

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 59/60 (1912)
Heft: 18

Nachruf: Rahn, Joh. Rud.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettbewerb für einen Bebauungsplan des Waidareals in Zürich.

Angekaufter Entwurf Nr. 20, Motto „Zürich VI“. — Verfasser: Architekten Meier & Arter in Zürich.

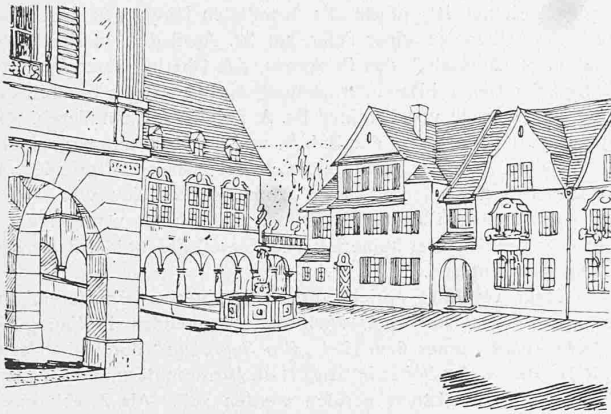


Abb. 16. Platz K, links die von der Kirche Wipkingen her mit 6% Gefälle einmündende Wibichstrasse.



Abb. 17. Blick von Süden in den Platz R an der Kreuzung der Buchegg- und Rötelstrasse.

auch das Bauland weniger vorteilhaft aufschliesst als bei Entwurf Nr. 16 (vergl. Profil I und Plan auf Seite 225). Auch mit Rücksicht auf etappenweise Bauausführung dürfte sich das Festhalten an jenem Höhenpunkt 514 und damit an der alten Waidstrasse empfehlen. Andererseits hat die tiefere Lage des Platzes im Entwurf Nr. 20 zur Folge, dass das Spitalareal weiter südlich begrenzt wird, somit eine weniger in die Länge gezogene Form erhält, als bei den Entwürfen Nr. 16 und 31, die beide etwas von dem Gehölz in Anspruch nehmen.

Es wird nun wohl zunächst zu prüfen sein, welche Anordnung der Spitalanlage hier die bessere ist, ob die mehr in die Tiefe entwickelte, wie z. B. nach Projekt Nr. 1 und Nr. 20, oder eine mehr in die Länge gezogene, wie sie die an erster Stelle prämierten Entwürfe Nr. 16 und besonders Nr. 31 aufweisen. Die letztere Anordnung, die möglichste Einschmiegung der Gebäudegruppe in die vorhandene Bodenmulde und Waldbucht, scheint wegen der den Westwinden stark ausgesetzten Lage des Bauplatzes ratsam, der nur im Nordwesten von hohem Wald, gegen Osten von minderwertigerm, niederm Gehölz umsäumt ist. Ausserdem empfiehlt sie sich wegen der immerhin beträchtlichen Höhenunterschiede aus betriebstechnischen Gründen; z. B. wäre die zweckmässige Bedienung aller Gebäude aus einer Zentralküche (Profil II, Seite 225) bei einer Gruppierung etwa nach Entwurf Nr. 20 nicht mehr durchführbar. Aus all diesen Erwägungen erscheint es fraglich, ob die tiefere Lage des Spitalplatzes, die zudem, wie schon angedeutet, die Preisgabe der vorteilhaften Strassenführung auf Kote 514 mitbedingt, den Vorzug verdient. Die Strassenführung vom Spitalplatz östlich nach dem Bucheggplatz macht in beiden Fällen keine Schwierigkeit, nur ergibt eben die tiefere Lage der Strasse etwas knappe Blocktiefen im untern Teil (vergl. den Plan auf Seite 248).

Zum Schluss sei der Stadtbehörde der Dank ausgesprochen dafür, dass sie durch Veranstaltung des Wettbewerbs diese interessante städtebauliche Frage auch der Begutachtung durch die private Technikerschaft unterbreitet hat, der sie dadurch Gelegenheit gab, zu zeigen, wie mannigfaltig die Lösungs-Möglichkeiten sind. Den grössten Nutzen hat natürlich die Stadt selbst, denn trotz der Vielseitigkeit des Ergebnisses schält sich doch ziemlich klar das heraus, was man erkennen wollte. Noch ist die Aufgabe, wenn auch wesentlich abgeklärt, nicht restlos gelöst, noch bleibt für das *Stadtspital* die beste Form zu finden. Möge der Stadt beim Wettbewerb um diese Bauaufgabe, dessen Veranstaltung wir wohl als selbstverständlich voraussetzen dürfen, ein gleich guter Erfolg beschieden sein wie hier.

† Professor Dr. Joh. Rud. Rahn.

(Mit Tafel 53.)

Kaum ein Jahr ist dahin gegangen, dass wir dem geschätzten Lehrer an der Eidgenössischen Technischen Hochschule unsere Grüsse und Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstage darbringen konnten, den er in voller Rüstigkeit feiern durfte, und vor kurzem erst hatten wir von seinem Entschlusse zu berichten, von dem Lehramte zurückzutreten, um sich ganz seiner Forscherarbeit zu widmen, von der wir hofften, zu den reichen Gaben, die er uns schon geboten, noch manche schöne Frucht ernten zu können. Diese Erwartungen sind plötzlich zunichte geworden durch ein unheilbares Leiden, von dem die meisten seiner Freunde und Verehrer keine Kenntnis hatten und das seinem Leben nach kurzem Kranklager am 28. April ein Ziel gesetzt hat.

Einer angesehenen Zürcher Aertzefamilie entstammend, wurde Rahn am 24. April 1841 in Zürich geboren. Schon früh verlor er seine Eltern; eine Schwester seiner Mutter, die in Herisau lebte, nahm den Knaben zu sich, wo seine Empfänglichkeit für die Reize der ländlichen Umgebung früh geweckt wurde. Als er dann in Zürich die höhern Schulen durchlaufen hatte und in eine kaufmännische Lehre getreten war, blieb seine Lieblingserholung das Zeichnen, das ihn zu wissenschaftlichem Durchforschen historischer und künstlerisch reizender Stellen der Vaterstadt führte. Seine Angehörigen, die bald seine Neigung erkannt hatten, ermöglichten es ihm seine Vorbildung für die Universität zu vervollständigen und im Jahre 1860 konnte er sich an dieser einschreiben lassen. Georg von Wyss, Büdinger, Hans Heinrich Vögeli und ganz besonders Lübke wurden seine Lehrer und es war die anregend lebenswürdige Weise des letztgenannten, die ihn für das damals eigentlich neue Fach der Kunstgeschichte gewann. Bei eifrigem Studium sass der fröhliche Student aber auch gerne im Kreise seiner Kameraden und die hier geschlossenen Freundschaften fanden nach der spätern Rückkehr in die Heimat in erweitertem Kreise eine schöne Fortsetzung.

Im Jahre 1863 entschloss er sich (wie M. v. K. in der N. Z. Z. schreibt, der die folgenden Daten entnommen sind), seine Studien auf deutschen Hochschulen fortzusetzen. Er begab sich zuerst nach Bonn, wo die ausgezeichnete Lehrkraft Anton Springers grosse Wirkung auf ihn ausübte, und ebenso ging er in den gewaltigen Eindrücken, die die Kunstwerke in Köln, am Rhein überhaupt, an der Mosel auf ihn ausübten, in eine vorzügliche Schule des Sehens und Zeichnens. In Berlin wurden hernach die Studien noch mehr konzentriert. Hier trat nun Rahn mit so feinen Geistern wie dem Kunsthistoriker Eggers, dem Numismatiker Friedländer, dann auch mit jüngern Fachgenossen, so dem Holbeinbiographen Woltmann, dem Mailänder Frizzoni, in fördernde Berührung. Allein ausserdem war da ein Kreis von jungen Architekten, zumeist aus Basel, aber auch deutschen Ursprungs, so der zu wohlverdientem Ruf gelangte Wallot, mit denen Stunden des besten Verkehrs zugebracht wurden.

Jetzt aber arbeitete der Doktorkandidat schon an seiner Dissertation; es war ein Kapitel altchristlicher Kunstgeschichte, das er sich erlesen hatte: seine Dissertation über den Zentral- und Kuppelbau hat eine bleibende Bedeutung gewonnen. Gerade die hier geschilderten Denkmäler mussten ihn nach Italien rufen; dort gewann er im Winter 1866 auf 1867 neue reiche Eindrücke, die er insbesondere in einer gediegenen Monographie über Ravenna zusammenfasste.

Mit dem Jahre 1868 setzte sich Rahn bleibend wieder in Zürich fest und gründete seinen glücklichen Hausstand. Ebenso wurde nun der Freundschaftsbund mit Conrad Ferdinand Meyer geschlossen; es war ein gegenseitiges Geben, das in diesem schönen Verkehr zutage trat. Dann habilitierte sich 1869 der Doktor an der philosophischen Fakultät der Hochschule für das Fach der Kunstgeschichte. 1870 stieg er zum Extraordinariat, 1877 zum Ordinariate auf und nach dem Hinschied Gottfried Kinkels übernahm Rahn 1883 auch am Polytechnikum das Fach der Kunstgeschichte. Mit der grössten Hingabe widmete sich der akademische Lehrer diesen seinen Verpflichtungen, und eine grosse Zahl im Leben stehender, in ihrer eigenen Tätigkeit wohlbewährter Männer anerkennt mit Dank in ihm den trefflichen Lehrer.

Neben dieser seiner eigentlichen Berufstätigkeit hat der Verstorbene nach verschiedenen Richtungen eine grosse Tätigkeit entfaltet. Seine Sachkunde und wohlbegründete Erfahrung ist Jahrzehnte hindurch in der Schweiz angerufen worden, wo es sich um zutreffende Herstellung oder Erhaltung künstlerischer Denkmäler handelte. Es sei nur auf Chillon und noch in letzter Zeit auf den Umbau der Fraumünsterkirche in Zürich hingewiesen.¹⁾ Rahn hat zu den Gründern der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler gehört und in freudigem Zusammenwirken mit seinem Kollegen Salomon Vögelin und mit seinem Freunde und Vetter Heinrich Zeller-Werdmüller ist er von Anfang an eine treibende Kraft für die Schöpfung des Schweizerischen Landesmuseums gewesen. Ein hauptsächlichliches Feld seines Schaffens war die zürcherische Antiquarische Gesellschaft, der er schon 1860 beigetreten war.

Auch nur eine gedrängte Uebersicht seiner literarischen Tätigkeit zu geben, würde hier zu weit führen. Sein Hauptwerk war die 1876 erschienene, bis zum Schluss des Mittelalters reichende „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“, die die Grundlage für die Disziplin ist und bleibt. In engem Zusammenhang damit steht die Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler, die, nach Kantonen geordnet, zuerst in dem auch sonst vielfach durch Rahn bedienten „Anzeiger für Altertumskunde“ erschien, dann mit Illustrationen nach eigenen Aufnahmen die Fortsetzung fand. Für den historischen Verein von St. Gallen wurde der auf tiefgründigen Studien beruhende Text zur Prachtausgabe des Psalterium aureum gegeben. Zur Festschrift bei Eröffnung des Landesmuseums gab er eine Abhandlung über Flachschnitzereien. Grosses Interesse widmete Rahn der schweizerischen Glasmalerei, über die er zahlreiche Arbeiten veröffentlicht hat. Doch die grösste Zahl seiner Arbeiten hat Rahn eben der Antiquarischen Gesellschaft in ihren „Mitteilungen“ gewidmet. Von den Zisterzienser Bauten der Westschweiz zur Rosette der Kathedrale von Lausanne, von den biblischen Deckengemälden in Zillis bis zur Casa di Ferro bei Locarno, und noch weiter erstrecken sich da seine Beiträge; die Darstellung der Burg Tarasp, die leider noch unvollendete Veröffentlichung über das Zürcher Fraumünster waren die letzten Leistungen. In seinem zum Druck gebrachten Vortrag der Antiquarischen Gesellschaft: „Vom Zeichnen und allerlei Erinnerung daran“ gab er endlich noch zu Beginn des Jahres 1911 gewissermassen das Testament seines künstlerischen Schaffens, und eben hieran schloss sich dann die am 24. April 1911 dem Jubilar überreichte Sammlung von „Skizzen und Studien“, die aus den reichen Mappen der mit so fester Hand bis in die letzten Jahre ausgeführten Zeichnungen eine Auswahl enthalten.²⁾

„Treue und wahrhaftige Anhänglichkeit an die Seinigen und an seine Freunde, innige Hingabe an seinen Beruf, an seine Studien, in deren Ergebnissen er eine aufrichtige Liebe zu seiner Heimat darlegte, ein ernster religiöser Sinn sind die Grundzüge des Charakters des, wo er sich zeigte, hochgeachteten Mannes gewesen. Schwer wird man ihn da vermissen, wo er gearbeitet und die so liebenswerten Seiten seines Wesens gezeigt hat.“

¹⁾ Band LVII Seite 182 mit Tafel.

²⁾ Siehe die Proben aus dieser Sammlung in Bd. LVII Tafeln 54 bis 61.

Miscellanea.

Berner Alpen-Bahn. Der Abschluss der Mauerungsarbeiten im *Lötschbergtunnel*, von dem auf den Seiten 221 und 234 dieses Bandes berichtet ist, führte die beteiligten Direktoren, Ingenieure und Angestellten zu einer Feier am 22. April d. J. in Kandersteg zusammen. Anlässlich des Bankettes, das Oberingenieur *Rothpletz* namens der General-Bauunternehmung darbot, wurde beschlossen, unter dem Vorsitz von Direktor Dr. A. Zollinger einen Verein aller Ingenieure und Beamten der B. L. S. und der Generalunternehmung, die an der Lötschbergbahn mitgearbeitet haben, zu gründen, als „Gesellschaft der Lötschbergesen“ zum Zwecke, sich von Zeit zu Zeit zum Andenken an die in gemeinsamer Arbeit verbrachte Zeit wieder zu treffen. Der humoristische Name¹⁾ drückt klar den Zweck der Gesellschaft aus.

Mehr verblümt spricht der Name einer andern Vereinigung zu uns, die ebenfalls anlässlich der kommenden Eröffnung der *Lötschbergbahn* unter dem Titel „*Pro Sempione*“ durch die Herren N.-R. Dr. *Alexander Seiler* in Brig, N.-R. *Hirter* in Bern und Ständerat *Kunz* in Bern ins Leben gerufen werden soll. Als Zweck dieser Genossenschaft wird die Förderung des Verkehrs im Gebiete der Simplonbahn (Lötschberg) bezeichnet. Dazu wird die Mithilfe der Regierungen von Bern, Freiburg, Neuenburg, Waadt, Wallis und Genf, sowie der Generaldirektion der S. B. B. (!) und schliesslich jene der beiden benachbarten Provinzen Piemont und Lombardei des befreundeten Königreichs Italien in Aussicht genommen, auf dessen Gebiet die südliche Mündung des Simplontunnels liegt.

Ueber die *Kosten der Lötschbergbahn* erhellt aus einem Bericht, den Reg.-Rat *Könitzer* im Bernischen Grossen Rat erstattet hat, dass diese den Vorschlag um 17 Mill. Fr. überschreiten, sodass die Gesamtbaukosten der Linie sich von 89 Mill. Fr. auf 106 Mill. Fr. erhöhen. Als Grund dafür werden angegeben: Die Bedingungen, die der Bund an seine Subvention geknüpft hat; die hohen Kosten der rund 10 km langen Rampentunnels; der Bahnhof Frutigen koste 1 Mill. Fr. mehr als vorgesehen; die Bewässerungs-Rinnen erschwerten wesentlich die Arbeiten auf der Südrampe; die grossen leistungsfähigen Maschinen seien entsprechend teuer geworden u. a. m. Mitteilung von genauen Zahlen hat der Berichterstatter sich für später vorbehalten.

Schweizerischer Schulrat. Unsere Notiz auf Seite 220 der vorletzten Nummer betreffend die jüngst erfolgte Ergänzungswahl in den Schweizerischen Schulrat ist von den führenden Blättern der deutschen Schweiz zustimmend wiedergegeben worden.

Die „*Neue Zürcher Zeitung*“ knüpft die Bemerkung daran: „Wir nehmen an, das eidg. Departement des Innern, von dem selbstverständlich der Vorschlag ausgegangen ist, werde nicht versäumen, über die Angelegenheit öffentliche Aufklärung zu erteilen. Sie erscheint durchaus notwendig.“

Der Winterthurer „*Landbote*“ fügt unsern Ausführungen, sowie der vorerwähnten Äusserung der „N. Z. Z.“ bei: „Uns will scheinen, dass neben der blossen Vertretung der einzelnen Zweige der Technik für die Wahlbehörde auch noch andere, vielleicht ebenso wichtige Erwägungen in Betracht fallen. Darin dürfte der Grund für die getroffene Wahl zu finden sein.“

Dass „andere Erwägungen“ mitgewirkt haben, ist klar; über deren Gewicht kann sich aber auch der, der Sache offenbar ferner stehende „*Landbote*“ bei seinem sehr erklärlichen Wunsche, das Vorgehen der Wahlbehörde zu rechtfertigen, nicht Rechenschaft geben. Letztere wird naturgemäss auf den Antrag des Departementschef abgestellt haben, in dessen Ressort die Sache gehört, da die vielen auf der Wahlbehörde lastenden Arbeiten wohl oft ihrem tiefen Eingehen auf die laufenden Geschäfte der einzelnen Departements im Wege stehen. Welche „Erwägungen“ konnten aber den Departementschef veranlassen, entgegen seiner allbekannteren Gepflogenheit jeder Ueberstürzung sorgfältig aus dem Wege zu gehen, in einer Angelegenheit, die durchaus keinerlei Eile hatte, der Wahlbehörde seine Anträge zu stellen, ohne, wie es wohl selbstverständlich war, die Ansicht des Schulrates einzuholen und ohne die kurze Frist abzuwarten, in der sein neuer, in der Sache am besten bewandeter Amtskollege in die Wahlbehörde einzutreten hatte?

Diese Frage bedarf allerdings der Aufklärung!

¹⁾ Allfälligen Anfragen aus dem Leserkreis zuvorkommend teilen wir mit dass unsere Freunde am Lötschberg ausser diesem Gesellschafts-Namen keinerlei Verwandtschaft mit den „Singalesen“ haben.



DR J. R. RAHN

Professor der Kunstgeschichte
an der Eidg. Technischen Hochschule
und an der Universität in Zürich

Geb. 24. April 1841

Gest. 28. April 1912